
(Beginn Band 1 von 1)

Frage: ...beginnen mit ihrer Familie, von woher kamen ihre Eltern, was machten sie, wo wohnen sie? Beginnen sie ihre Lebensgeschichte einfach zu erzählen...

Antwort: Ja, ich bin geboren in Krumbach in Niederösterreich, das ist ein kleines Dorf, ich glaub, es waren 2.000 Einwohner, damals waren nicht mehr. Und da ist so ein Bach durchgelaufen, durch den Dorf, deswegen heißt das Krumbach. Und ich habe dort...bin dort aufgewachsen mit meinen Eltern, und vier Geschwister, vier Brüder. Und ich hatte eigentlich, soweit ich mich erinnern kann, eine schöne Kindheit. Wir waren sicher nicht reich, mir hat aber nichts gefehlt. Nicht dass ich wüsste. Meine Brüder sind, als sie älter wurden, kamen sie in die Lehre, das ist...mein Bruder wurde bei meinen Großeltern in Wiesen, die hatten zwei Gemischtwarenhandlungen, so wie das in einem kleinen Dorf üblich war. Und der eine ist gekommen zu einer Familie Schön in Mattersburg, und mein anderer Bruder ist nach Wien gegangen. Und mein kleiner Bruder – der ist zwei Jahre jünger wie ich, der Rudi – ist mit mir in Krumbach geblieben. Wir haben uns immer sehr gefreut, denn zu den Feiertagen sind die natürlich gekommen, und das war dann ein sehr schönes Fest, wir alle zusammen. Das war zu die jüdischen Feiertage, was ich mich besonders gerne erinnere, das war Pessach, Ostern, da haben wir Kinder alle...sind wir neu angezogen worden. Neue Schuhe, weil das war nicht selbstverständlich. Und meine Eltern waren sehr religiös. Ich würde sagen, besonders meine Mama. Und ich würde also sagen, ich hatte eine ganz normale Kindheit wie jeder andere, mit meinen...in die Volksschule bin ich gegangen, und da hatte ich so Freundinnen, und wir haben zusammen die Freizeit verbracht, gespielt oder Hausaufgaben gemacht auch. Also soweit ich mich erinnern kann, war ich eine ziemlich gute Schülerin, nicht übertreiben. Mein Bruder Rudi weniger, aber wir waren alle eigentlich gute Schüler. Wir sind noch während meiner Schulzeit...hat man von meinen Brüdern...Zeichnungen waren an den Wänden, weil sie sehr schön gezeichnet haben. Ich erinnere mich an zwei Lehrer besonders gerne: das war der Oberlehrer Ochmann¹ und der Lehrer Siegel. Also beide waren sehr, sehr lieb zu mir – zu uns. Dann war der Oberlehrer Schwarz, mit seiner Tochter, mit der Irmgard, war ich sehr befreundet. Ich hatte eigentlich eine Kindheit, so wie ich mir vorstelle eine schöne Kindheit. Ohne besondere... Wir haben die Feiertage gefeiert – die jüdischen Feiertage natürlich, wir hatten eine Synagoge, das schon mein Urgroßvater erbaut hat. Und so sind zu den Feiertagen immer die Nachbarn, also von den kleineren Dörfern, Kirchschlag oder Zöbern oder so, zu uns gekommen und haben die Feiertage mit uns verbracht, und das war immer sehr schön. Natürlich besonderes Essen und besondere Kleidung. Besonders habe ich gern gehabt Ostern, weil da sind wir Kinder neu eingekleidet worden, habe ich ja schon erzählt. Und ich kann nicht sagen...wir waren schwimmen, wir waren Schi fahren. Damals war das noch so eine Zeit, wo der Tischler gemacht hatte die Schi, oder die Rodel, nicht? Die waren nicht zum Kaufen fertig, so wie das heutzutage ist. Aber...

F: Eine kurze Frage: die Synagoge, die ihr Großvater erbaut hat, war die im Haus oder...?

A: Ja, die war im Haus. Die war im Haus von meinem...da haben mein Onkel und meine Tante gewohnt. Die war richtig im Hof. Übrigens, wir hatten auch neben der Synagoge so einen kleinen Stall, weil wir hatten auch ein Pferd. Und als Kind natürlich liebte ich sehr Tiere, auf dem Land wächst man ja auf mit Tieren, und bei uns hat auch der Hausherr gehabt einen Hund, ich glaub der hat geheißen „Nero“, den habe ich wahnsinnig geliebt als Kind. Ich hatte auch noch ein Bild von ihm, aber ich weiß nicht, wo das verschwunden ist. Aber ich hatte, im Ganzen genommen, eine eigentlich schöne Kindheit. Ich kann nicht sagen, dass mir irgend was da mit meinen Mitschülerinnen unangenehm war, bezüglich dass ich Jüdin war, oder bin. Ich wurde auch nie irgendwie in dieser Hinsicht beschimpft, also ich...wirklich nicht. Ich erinnere mich gerne an unseren Pfarrer, den Herrn Sedlacek, der...bei der Schule gab es, das werde ich nie vergessen, gab es auf der Seite so eine Rutschn, so aus Stein. Und einmal bin ich herunter gerutscht, direkt auf ihn zu, und er hat mich aufgefangen und hat mir gesagt „Trude, Übermut tut selten gut!“ Ach, ich kann mich an sonst Unangenehmes...oder Lehrer oder Mitschüler oder...irgendeiner Art wirklich nicht erinnern, wirklich nicht.

F: Sie hatten auch Verwandte in Mattersburg und Wiesen. Können sie sich da an die Besuche erinnern?

A: Ja natürlich, im Sommer war ich meistens in Wiesen bei meinen Großeltern im Burgenland. Wir haben dann...meine Onkel hatten so ein Gemischtwarengeschäft, wie man überall hat am Land ge-

¹ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

habt. Und ein Onkel von mir war Obsthändler, der hatte hier am Naschmarkt gehabt eine En Gros-Firma. Und wir Kinder haben Fallobst aufgeklaut, und pro Kilo haben wir bekommen glaub ich fünf Groschen. Wir haben das sehr gerne gemacht, für fünf Groschen...ich glaub fünf oder zehn hat gekostet ein Eis, also es war... Und da ist dann noch einer gefahren, mit so...das Eis hat geklingelt, und da war so eine Kiste mit dem Eis. Und, ja das war eigentlich...und ich war da meistens vier Wochen, habe mich schon nach Hause zurückgesehnt zu meinen Freundinnen, aber es war auch schön in Wiesen bei meinen Großeltern, sie haben mich verwöhnt, kann nichts sagen. Ich war eigentlich ein „normales“, würde ich sagen – mit Anführungszeichen, was ich heute wahrscheinlich nicht mehr bin, ein normales Mädchen, Kind. Geliebt von meinen Onkeln, Tanten weniger, aber das ist ja immer so. deswegen habe ich ja auch Buben lieber, also Männer, (???)² ausgenommen.

F: Sie haben dann gesagt, dass die Ereignisse im März 38 sie eigentlich überrascht haben. Haben sie da vorher schon irgend etwas gespürt von der politischen Atmosphäre? Haben sie das in der Familie...wie alt waren sie da...sie waren etwa vierzehn...haben sie das also in der Familie vor dem 12. März mitbekommen, dass da jetzt irgendwie eine politische Unruhe kommt?

A: Ja, ein Umschwung. Nein, aber die Angst war da. Ich erinnere mich, dass...wir hatten so ein Radio mit Hörer...und ich erinnere mich, das war Freitag Abend. Wir durften ja nicht hören, weil Schabbat war, aber ich weiß dass meine Eltern waren ziemlich nervös und meine Geschwister, weil ich glaub der Schuschnigg hat gesprochen seine Abschiedsrede, und da erinnere ich mich noch gut, wie er gesagt hat „Gott beschütze Österreich!“, das war zum Schluss. Und wir waren ängstlich, und traurig, weil irgendwie...gut, wir hatten nicht eine Vorahnung, dass so etwas kommt. Aber es...die vielen Arbeitslosen, ich weiß, wir hatten auch im Dorf einige Arbeitslose, die eh gearbeitet haben irgendetwas, ich weiß nicht, auf der Straße...Straßen gebaut, das war ja die Stärke vom Hitler, soviel ich mich erinnere. Aber ich glaub, das war...da war auch irgend etwas bei uns, wo die gearbeitet haben. Und es war beängstigend, ich habe schon irgendwie gefühlt eine Atmosphäre, eine ängstliche Atmosphäre, soweit ich mich da erinnern kann. Ja, das hat nicht lange gedauert, dann sind wir...dann hat, ja das war besonders schlimm, diese Erinnerung: Wir hatten Nachbarn, die haben uns gebracht einen Sack Kartoffeln und so ein Fasserl Butter, so wie man das am Land damals gemacht hat. Und da war ein junger Polizist, er muss das irgendwie mitbekommen haben, denn er hat dann meinen Papa auf die Polizei gerufen, das er das zurückgeben muss. Und das war ja nicht weit von uns, aber ich habe meinen Papa damals weinen gesehen, denn das hat ihn schrecklich gekränkt. Was ich im Nachhinein noch viel besser verstehe, denn es war wirklich schrecklich. Ja, und dann, kurz darauf – wir sind nicht mehr lange geblieben in Krumbach – dann sind wir weg von dort und sind nach Wien gekommen, in die Malzgasse 2 – ich glaub 2 – da war ein Rennbahn-Kino, glaub ich, irgendein Kino war da in dem Haus. Im zweiten Bezirk, und auf der anderen Ecke auf der Leopoldsgasse zu war eine Ausspeisung. Also Wien war für mich eigentlich – ganz ehrlich gesagt – kein erfreulicher Anblick. Zwar an sich hätte man sich vorstellen können, dass für jedes Kind, das nach Wien kommt, das etwas Wunderbares ist. Ich habe mich gar nicht so gut gefühlt. Diese Straßen und alles, diese vielen Menschen rundherum. Da habe ich gemerkt, ich bin ein Kind vom Land, auf jeden Fall. Aber man hat sich dann irgendwie gewöhnt, nur die Zeiten waren schrecklich. Deswegen war Wien da für mich 1938 schlimm, eigentlich nur schlimm. Man hat mich – ich war blond und blauäugig, und – also ich wurde hingeschickt überall zu meinen anderen Verwandten, schauen sie, was die machen. Das war besonders schlimm am 10. November, das war wirklich das Ärgste, würd ich sagen. Eine von den schlimmen Sachen. Da hat man die Menschen auf der Straße zusammengeschlagen, und die mussten am Trottoir die Steine waschen mit Zahnbürstel. Mussten anziehen, wenn sie hatten einen Pelzmantel, mussten sie diesen Pelzmantel anziehen und das dabei machen. Und da war ein Fotograf, und die SA-Leute sind daneben gestanden, also...und ich bin dann, ja...das war ja der 10. November, da haben wir gewohnt...ja, habe ich schon erzählt. Die sind gekommen ungefähr um zehn elf, bei uns anklopfen, und wie gesagt, mein Papa, stolzer Österreicher, hat natürlich aufgemacht. Draußen sind gestanden drei SA-Leute, und haben die ganze Wohnung durchgewirbelt natürlich. Und wir hatten schon Kisten, die waren bereit mit Wäsche und so, die wir...meine Eltern wollten nach Palästina fahren...vorbereitet, die haben sie aufgehackt mit einer Hacke, und das alles...also den Inhalt so ziemlich zerstört. Und meine Mama in ihrer Aufregung hat dann die ganze...alles hergegeben, was wir hatten. Sie haben ja sie verletzt, als sie ihr den Ohrring abgezogen haben. Den zweiten konnte sie allein aufmachen, sie haben ihr sogar den Ehering ausgezogen. Und sie haben gesagt...meine Mama hat gesagt zu ihnen, sie können alles nehmen, sie sollen nur meinen Papa zuhause lassen, sie hat nix mehr. Sämtliche Wertpapiere – wir waren nicht reich, aber etwas war da – hat sie ihnen gegeben: „Lassen sie meinen Mann bitte zuhau-

² Wort nicht verstanden, Anm. AP

se! Meine Kinder sind noch nicht erwachsen!“, und so...und „Nein, nein, der kommt mit!“ Und man hat meinen Papa mitgenommen, und er war sehr stolz – weil er hat gedacht, dass ihm das nicht passiert – auf seine Auszeichnungen vom Weltkrieg, und seine österreichische Staatsbürgerschaft natürlich, und ist dann abgeholt worden und mit ihnen mitgegangen. Ich habe aber meinen Papa noch einmal gesehen, er ist zurückgekommen nach einer Woche, ganz weiß und ganz schrecklich zerstört. Er war überhaupt nicht ansprechbar, würde ich sagen, und man hat ihm aber dann nach einer Woche ungefähr wieder abgeholt, und dann habe ich ihn nicht mehr gesehen. Aber das war eigentlich für mich der 10. November. Ich bin...meine Eltern haben, meine Mama hat mich dann weitergeschickt zu den anderen Verwandten, zu ihre Geschwister...in die Leopoldsgasse, in die Große Pfahlgasse...dass man abgeholt hat auch diese Männer, und diese Leute. Und ich erinnere mich – heute würde ich sagen, amüsiert mich das fast – ich hatte einen Lieblingsonkel, das war der Onkel Josef, und der war in der Pfahlgasse. Und der hat mir gesagt „Naja, ihr Gschertn, ihr wisst nix, machts gleich die Tür auf, und die kommen rein und nehmen euch alles!“, nicht? Es war am selben...zwei, drei Stunden später war das glaub ich, das man ihn selbst abgeholt hat. Und er wurde am Weg nach Dachau schon ermordet, also er ist nicht mehr angekommen. Ich erinnere mich dann, dass ich mit meiner Tante war in der Gestapo, weil sie hat nachgefragt nach ihrem Mann, weil das durfte man. Also an durfte stehen bei der Türe und ja nicht näherkommen zu dem Schreibtisch in der Gestapo. Und da hat sie gesagt, sie möchte gerne wissen, was mit ihrem Mann ist. Und der schaut auf einer Liste nach und sagt „Ja, ihr Mann...den können sie sogar abholen!“ Und der kommt mit einer kleinen Schachtel, und übergibt meiner Tante die Urne. Das war...sie ist zusammengebrochen, gleich dort. Sie hat aber noch das Glück gehabt, dass sie nach England emigriert ist, sie hat dann den Rest ihres Lebens in London verbracht. Meine anderen Verwandten, die sind...soweit ich mich erinnern kann, nur zum Teil gerettet, zum Teil auch umgekommen, so wie meine Mama. Die wurde erst nach Theresienstadt deportiert und hat dann noch geschrieben, das habe ich noch hier, vom Roten Kreuz diesen Zettel, das „mir geht es gut“, aber kurz darauf wurde sie nach Auschwitz deportiert. Und ich würde sagen, das war eigentlich...mein Bruder war in...ja, ein Bruder von mir war in Dachau, über ein Jahr. Der ist dann erst in der letzten Minute...nach England konnte er emigrieren, und mein Cousin hat ihm geschickt ein *permit*. Ist dann nach dem Krieg zurückgekommen nach Wien, und ist hier vor – glaub ich, das ist jetzt doch schon 14, 15 Jahre – gestorben...14, ja 14 Jahre. Meine Geschwister, meine zwei Brüder sind in Israel geblieben. Ein Bruder von mir wurde schon ermordet in Palästina in 1938, sechs Wochen oder zwei Monate, nachdem er in Palästina war. Die hatten in Tel Aviv nichts zum Essen und sind nach – das heißt Rishon³ – zum Orangenschälen⁴ herausgefahren, und am Weg wurden sie von Palästinensern erschossen. Mein Bruder ist noch nicht, glaub ich...er hat noch einen Tag im Spital überlebt, aber er ist erschossen worden. Er war 18 Jahre alt, und drei Monate in Palästina. Was soll ich noch erzählen?

F: Wann sind sie von Wien weg, und unter welchen Umständen?

A: Ich bin 39 emigriert. Das war auch sehr schwer, denn wir hatten kein Geld, und ich glaube, das war so, dass mein Bruder und ich uns dann noch konnten retten nach Palästina. Ich war dann zwei oder drei in einem koscheren, einem frommen Mädchenpensionat in Tel Aviv, und das war dann mein Leben. Mein Leben in Israel war kein leichtes, es war eine schwere Zeit. Ich habe dann gearbeitet ziemlich lange in einer Diamantenschleiferei, dann in verschiedenen Fabriken. Diamantenschleiferei konnte man nicht so lange arbeiten, obzwar ich das sehr gerne gemacht hab, aber meine Stimme...wir hatten erstens sehr viel gestreikt, das waren die Kommunisten und die Revisionisten haben gestreikt, da musste man streiken. Wir wollten mehr verdienen, weil es war wirklich ein...man hat uns schlecht bezahlt. Und ich glaube ich habe sicher „Gone with the wind“ dreimal gesehen, weil wir haben...alle die gestreikt haben, sind gegangen in die Kinos, von einem Film den zweiten angeschaut, und dann Falafel gegessen, weil das war es. Ich war bestimmt...gut, man war jung, es war irgendwie leichter zu ertragen alles... Man hat sich die Kleider ausgeborgt „Tragst du heute die Bluse?“, oder (???)⁵. Es war nicht so, kann man mit einer heutigen Zeit gar nicht vergleichen. Ich bin dann geblieben, eigentlich habe ich gelebt zwölf Jahre in Israel, Palästina und Israel, und im Jahr 1973 ist mein geliebter Neffe 24jährig gefallen im Jom-Kippur-Krieg. Den hat man auch herausgenommen aus der Synagoge im Jom Kippur. Der war sechs Wochen verheiratet...na, es ist alles schlimm, es ist nicht leicht, das...

F: Wie haben sie eigentlich die Staatsgründung Israels miterlebt, die knappe Zeit davor, den Befreiungskampf und dann die Staatsgründung? Haben sie...wie war das für sie als jemanden, der ja eigentlich aus Österreich gekommen ist? Wie war dieser Konflikt da?

³ Ortsnamen nicht sicher verstanden, Anm. AP

⁴ meint wohl „Orangen pflücken“, Anm. AP

⁵ leider nicht verstanden, Anm. AP

A: Schwer, sehr schwer. Die Engländer waren damals in Palästina, nicht, und sie haben es ziemlich streng geführt alles, würde ich sagen. Sind auch leider Morde passiert, so und so. Weil durch die Balfour-Deklaration ist man eigentlich...dass man den Staat erlaubt hat überhaupt, dass er gegründet wurde, offiziell, dass war 1948. Vorher waren Freiheitskämpfer, muss ich schon sagen, von jüdischen Burschen wirklich viele, die eigentlich auch...da waren ja berühmte Leute unter ihnen...

(kurze Unterbrechung)

A: ...das war...ich könnte eigentlich während dieser Zeit...die Israelis und die Engländer haben gegeneinander mehr oder weniger...Krieg wäre blöd ausgedrückt, weil wir hatten ja keine Waffen. Aber es war schon Unruhe, man wollte unbedingt, also dass man das Land bekommt, dass es befreit wurde, dass wir können dieses kleine Land haben. Und durch diese vielen Kriege...also drei so starke Kriege, wie wir hatten in Israel. Besonders der Jom-Kippur-Krieg in 73 war so, dass man...jetzt rede ich von 73, das ist ja auch falsch. Der Staat wurde 48 gegründet, aber es waren immer Unruhen und es waren immer Morde, und es war...dann sind die Israelis...da sind sehr viele ermordet worden, da braucht man sich ja nur anschauen die Friedhöfe in Israel, die sind voll junger Leute, die da ermordet worden, darunter natürlich auch nicht zu vergessen mein Bruder. Und ich glaube, es war ein schwerer Kampf...da bleibt viel Bitterkeit zurück, weil die Israelis haben natürlich Gott sei Dank immer dazu gewonnen. Und jetzt diese Teile, was man hat in Israel, das sind ja...die so bekämpft werden und das man so...

(kurze Unterbrechung)

F: Als sie 1939 ihr Leben retten konnten und nach Palästina gingen, war da die Idee der Staatsgründung...haben sie die dann übernommen, oder war die vielleicht bei ihnen auch schon in jungen Jahren ein Traum?

A: Von zuhause aus, meinen sie? Nein, da muss ich lügen. Wirklich nicht. Ich kann keinen Grund nennen, ich denke nach, warum eigentlich? Wir hatten Lehrer zuhause, also mir hat man beten gelernt. Das waren so junge Männer aus Polen oder aus Russland, sehr religiöse, die mir beten gelernt haben, und die wollten nach Palästina. Und da hat der Bürgermeister von Krumbach...mein Papa ist gegangen zum Bürgermeister und hat ihm gesagt, dass er möchte gerne eine Bestätigung haben, dass sie Landwirtschaft gelernt haben. Weil damals in Palästina hat man gesucht Leute, die die Landwirtschaft bearbeiten können, und so sind sie nach Palästina gekommen. Und das ist ein bisschen komisch, aber ich gestehe ehrlich – ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass man Papa oder irgendjemand von uns wirklich nach Palästina wollte, das wirklich nicht. Es ist nur...das erinnert mich jetzt wirklich sehr. Ich erinnere mich an drei – ich habe die in Israel getroffen – die mich beten gelernt haben, weil sonst haben wir ja nichts gelernt, auch meine Brüder nicht. Aber ich würde sagen, dass...Palästina war nicht in unserem Plan. Das war nur dann schon das Erste, nachdem mein Bruder hingekommen ist illegal, wollten wir alle...das waren so Schiffsreisen, die haben dann junge Leute und so nach Palästina geführt. Die Engländer wollten ja niemanden hereinlassen. Aber das war dann, es wäre gelogen, wenn ich sage, dass... Es ist interessant, dass mich das viele fragen.

F: Sind sie auch auf einem illegalen Transport...

A: Nein, nein.

F: Sie sind offiziell mit Papieren gekommen?

A: Nein, ich bin ganz legal gefahren. Das waren Kinder, also ein Kindertransport, wir waren so Kinder, 14, 15, aber wir waren Kinder. Und das war die (???)⁶, wir sind durch mit Italiener, italienisches Schiff, es hat geheißen „Italia“ glaub ich, ja, und wir sind gefahren über Triest, sind mit dem Zug nach Triest, und von Triest mit dem Schiff dann...wir haben gekotzt wie der Hochzeitshund natürlich, das Schiff...

A2: Wie viele Kinder waren auf diesem Schiff?⁷

A: Wir waren, ich glaub schon, wir waren 120.

⁶ leider nicht verstanden, Anm. AP

⁷ Stimme von. David ??? (Anm. AP)

A2: Alle aus Österreich, oder...?

A: Ja, damals alle aus Österreich.

F: Das war noch vor Kriegsbeginn, also vor September 39?

A: Ja, ja. Ja, also kurz...das war im April 39, genau.

F: Sie haben gesagt, dass sie dann in ein Mädchenpensionat gekommen sind...

A: Ich bin dann in ein Mädchenpensionat gekommen, erst einmal in einen Kibbuz, da waren wir eine Woche, in einem religiösen. Meinen Eltern war sehr wichtig, dass ich religiös weiterlebe. Und dann bin ich eben gekommen nach Tel Aviv, ins (???)⁸, das ist ein Mädchenpensionat eigentlich, ein religiöses, von amerikanischen Frauen gegründet. Dort war ich zwei, zweieinhalb Jahre. Und ja, dann haben wir eben...leider haben wir dort keinen Beruf gelernt, sondern etwas die Sprache. Wir mussten einen Piaster geben, weil wir immer Deutsch gesprochen haben, aber ich bin dort eigentlich gut aufgehoben worden. Es tut mir nur leid um die Zeit, hätten wir können einen wirklichen Beruf lernen, was wir wirklich...es war eine Vorbereitung, ins Kibbuz zu gehen. Und dann ist es schade, zwei Jahre oder zweieinhalb Jahre dafür. Aber es waren so ungefähr...wir waren 120 Mädchen, da waren vielleicht 30 Österreicherinnen, sonst waren Deutsche und Tschechen. Tschechen und Slowaken waren viele, mehr wie Deutsche sogar. Und es war...wir haben dort...„kochen“ würde ich auch nicht sagen, aber trotzdem, es war schön, ich kann gar nichts sagen. Es war gut, wir haben uns gut gefühlt, weil wir waren sehr gut aufgehoben irgendwie. Eigentlich waren wir die meisten ziemlich verwöhnte Kinder, und das war gut so. Ich kann sonst eigentlich von Israel...

F: Haben sie in dieser Zeit noch Briefkontakt mit ihrer Mutter gehabt?

A: Ja, ich zeige ihnen den Brief, den meine Mama geschrieben hat zu meinem Bruder.

(kurze Unterbrechung)

A: ...hat gehäkelt, und das Rote Kreuz hat das irgendwie akzeptiert oder nicht. Ich weiß nicht, ich kann mir das alles nicht vorstellen, wie man so etwas glauben kann, dass die Menschen auf Erholung sind dort. Mein Bruder nach England, und sie dann hier zurück... Meine Mama hat eine sehr gute Schrift, aber das Deutsch ist unmöglich. Da war sie schon ziemlich...wahrscheinlich...

F: Ihre Eltern waren aber deutschsprachig, oder haben sie auch Ungarisch...weil ja auch die Verwandtschaft im Burgenland da war?

A: Ja, meine Mama, ja sicher, Deutsch war ihre Muttersprache. Aber sie hat auch Ungarisch gesprochen, weil sie ist ja noch in die Schule gegangen...und das ist komisch, wenn man sieht 41.

F: Sie sind dann nicht im Kibbuz geblieben, sie sind dann...

A: Nein, ich war überhaupt nur...drei Wochen war das glaub ich, sind wir geblieben im Kibbuz, und dann sind wir gekommen nach Tel Aviv ins Mädchenpensionat, ins (???)⁹.

A2: Und der war Vorbereitung für Kibbuz nachher, aber nachher sind sie nicht zu Kibbuz gegangen oder doch?

A: Nein, von unseren ganzen Mädchen sind vielleicht, vielleicht 10 Mädchen gegangen ins Kibbuz.

A2: Das heißt, man konnte selber wählen, oder nein, man wurde geschickt...

A: Jeder wie er wollte, wie er konnte, wie er mochte. Weil da waren wir schon frei, wir haben nichts mehr bekommen, keinen Groschen, also muss man irgendwie schauen, wie man lebt, nicht? Und ich bin gegangen als Dienstmädchen erst einmal, und weiß ich, in die Fabriken, und als Kindermäd-

⁸ Namen von Mädchenpensionat nicht verstanden, Anm. AP

⁹ Namen von Mädchenpensionat nicht verstanden, Anm. AP

chen...in verschiedenen Fabriken. Ich wollte nicht laut sagen, sonst hätte ich gesagt „Die Chefs, die jüdischen, sind auch nicht besser als die anderen!“

F: Wie haben sie mit ihrem „mitteleuropäischen“ Hintergrund dann das Zusammenleben in Israel erlebt, wo die Gesellschaft doch sehr vielfältig ist?

A: Schwer, ganz ehrlich gesagt schwer. Ja, schwer. Das ist eine Seite, die ich ein bisschen mich schäme. Ja, was soll man da machen?

F: Aber es war das Land ihrer Hoffnung, oder ihrer...?

A: Ja, ja, ja, ja. Wissen sie, ich habe mir nicht vorgestellt...wenn ich nach Palästina gekommen bin, habe ich mir nicht vorgestellt, ich sehe meine Eltern nicht mehr, ich seh meine Mama nicht mehr. Ich habe mir gedacht, das dauert nicht lange, und die ganze Hitler-Geschichte wird nicht so lange dauern, und ich gehe wieder zurück, und das wird alles normal sein. Weil wir Kinder...ich...das, was ich mich so schrecklich erinnere: Wir sind im Zug, wir Kinder sind im Zug gewesen am Westbahnhof, am Südbahnhof. Da war so eine Kordon mit SA-Leute, und mein Papa war auf der anderen Seite. Meine Mama hatte einen schweren Herzinfarkt, eben wegen meinem Bruder, und war im Rothschild-Spital. Und ich...mein Papa hat schrecklich geweint natürlich, und aber die haben nicht zugelassen, nicht? Da waren die SA, und wir sind da gefahren. Und ich habe mir...ich habe mir nur gedacht, na es dauert eh nicht so lange, ich komme bald zurück. Das war, dass ich...ja, wir Kinder haben das gedacht. Ich meine, da waren...die Eltern waren schon anderer Ansicht wahrscheinlich, aber wir...aber es war dann so, es ist anders gekommen, wie wir gedacht haben. Weil wir haben immer sicher gedacht, dass der Hitler nicht kann weitergehen, dass die anderen Mächte werden ihn aufhalten, und es wird alles wieder wie gehabt gewesen sein. Allerdings so ganz – was ich dann in Wien erlebt habe – so ganz zum Alltag zurückkehren, so wie es war, habe ich mir gedacht, das konnte doch nicht sein, das geht nicht. Wie man meiner Tante gegeben hat da in der Gestapo die Urne von meinem Onkel – ich dachte...und doch so vieles auch gesehen hat auf der Straße. Ich habe schreckliche Sachen gesehen auf der Straße auch, wie man geschlagen hat, und ich weiß nicht, soll ich zufrieden sein, dass ich blond war und dass mich niemand hat angerührt, oder was? Ich weiß es nicht. Es waren...es sind Sachen passiert, die man einfach nicht verzeihen kann, und auch nicht vergessen. Und dann muss man die Mentalität der Österreicher...ich will da niemandem nahe treten...ist auch nach dem Krieg schwer verständlich. Schwer verständlich, und ich habe eine sehr gute Freundin, wirklich gute Freundin kennen gelernt in Italien, und wir waren jahrelang sehr befreundet. Ich wusste, sie war ein HJ-Mädchen, aber Menschen können sich ja ändern. Und sie hat mir Verschiedenes erzählt, und ich war dann...sie war sehr brav zu mir, dass was mir so gefallen hat. Denn wenn mein Mann krank war, war sie...ist sie von Salzburg hereingekommen und am selben Tag wieder zurückgefahren mit dem Zug. Das macht nicht jeder. Und auch...sie war auch am Friedhof als erste, wie mein Mann gestorben ist. Das sind so Sachen, die mir haben gefallen, und sie war zu mir sehr gut. Ich wusste, sie „mag“ nicht sehr Juden, unter Führungszeichen. Und ich war dann zu Besuch bei ihr in Salzburg, und da waren Nachbarn auch, und sie wollte mich vorstellen, weil sie war...ich weiß nicht warum, irgendwie so stolz auf mich, und wollte mich präsentieren da und dort. Und da war eine Nachbarin, die haben ein sehr schönes Haus gehabt. Ihr Sohn hat eine wirklich schöne Villa auch, neben Salzburg. Und wir waren eingeladen zum Kaffee, und sie hat gezeigt ihren Schmuck. Ich hatte diese Ohrringe, also das da, nichts Besonderes. Und sie hat gesagt, das ist eine nette Garnitur, schöne Garnitur, ich zeig ihnen meines, nicht? Sie hatte wunderschönen Schmuck, Smaragde, ich habe sogar gedacht, ob sie die nicht eventuell von einem Juden hatte? Aber dann hat sie mir –ich bin noch heute nicht sicher – aber dann hat sie so einen Korb gehabt, mit verschiedenen kleinen Schmuckstücken, nicht so teure. Aber da war auch dabei ein Schmuckstück, und ich habe es angeschaut und habe gesagt...und meine Freundin, sie wusste nicht, da habe ich gesehen, sie machte ein Zeichen...sie hat das wahrscheinlich nicht verstanden, und sie hat mir dann gezeigt das. Und ich habe dann gesagt, warum brauchen sie das noch, das ist doch, brauchen sie sicher nicht mehr? Wissen sie, was sie mir geantwortet hat? „Man kann nie wissen, wozu es gut ist!“ Es war ein Hakenkreuz aus Rubinen. Es war für mich nicht so überraschend, das ist es ja, was ich...sehen das zeig ich ihnen und will ihnen damit etwas sagen, dass ich, entschuldigts, von den Österreichern eben nicht nur etwas halte...das halte, ich trau mir das bei den Anwesenden gar nicht zu sagen, aber...das heißt, auf Wienerisch gesagt: Ich kenn meine Österreicher, ich kenn meine Landsleut! Und das ist...ich mein...mich persönlich, es war ein Schock, aber weil meine Freundin hat ihr dann...aber sie hat das irgendwie nicht kapiert, aber das ist ja auch wurscht. Aber ich sage nur, das war es. Ich bin...ich hab keine...nur dann war es schlimm, etwas anderes war schlimm: in meiner Zeit, was ich noch wollte erwähnen, mit meinem Mann in den Spitälern. Mein Mann hat nicht unbedingt ausgesehen wie ein Jud, aber wenn er aufgemacht hat den Mund, natürlich ja...gewusst, das ist kein Österreicher, und die Österreicher sind ja sehr lieb zu Ausländern, und so weiter. Und also

das war schlimm. Auch sehr schlimm in den Spitälern, da hatte ich ja eine ganze Geschichte in einem Spital. Aber ich habe eben 12 Jahre in Israel gelebt, und ich lasse mir nichts gefallen. Das ist etwas, was ich mitgenommen habe von dort. Und das ist bei mir so automatisch, dass das bei mir drinnen ist, nicht? Wenn ein Arzt, den ich gesehen hab – mein Mann war ziemlich lange krank, viele Jahre, wir sind in viele Spitäler gegangen. Und das ist auch etwas, was ich – ihr entschuldigs, ich komm von einem anderen – aber das ich denke, dass dieses Interview, das ihr machts mit mir, dass das wenig Sinn hat. Die Menschen ändern sich nicht. Mein Mann ist gelegen zum Beispiel in der Rudolfstiftung. Leider war er in sehr viel Spitälern. Und da war einer, der prinzipiell nicht auf seiner Seite wollte liegen, absolut nicht. Das war aber eine Kleinigkeit, ich habe dann in Lainz, wo er war...er war dann kurze Zeit bei uns im Altersheim, im jüdischen Altersheim. Leider habe ich ihn herausgenommen, weil ich habe gedacht...der Arzt dort hat mir gesagt „Ja, er müsste gehen ins Spital vielleicht, wir haben das da doch nicht so!“, und er soll gehen ins Spital. Und wir waren dann zuhause eine Zeit, und dann bin ich gegangen von einem Spital zum zweiten. Und ich würde sagen, in Lainz war es auch schlimm. Da sind sie so zu sechst in einem Zimmer, das Zimmer war größer wie die zwei. Also nicht, dass es klein war, das kann man nicht sagen. Die Pflege war okay, ich hatte einen sehr lieben Arzt dort. Aber die mit im Zimmer waren, nicht? Also, da war einer erst einmal, der sich absolut auf der anderen Seite gelegt hat, und nicht mit meinem Mann nicht nur nicht gesprochen, sondern wirklich unangenehm war. Ich habe dann dem Arzt gesagt, und der hat ihn dann woanders hingebacht. Und dann war einer, der gesagt hat „Da liegt ein Kadaver“, nicht, und ich hatte schon mit Ärzten ganz schlimm, muss ich sagen. Und dann war einer – und das war besonders schlimm – da war ich in der Rudolfstiftung, das kann ich ruhig sagen, weil ich hab einen Brief dann darauf bekommen. Der Arzt hat warten lassen meinen Mann zwei Stunden, er hätte nur müssen den Katheter wechseln. Hatte immer neu Ankomme...und ich habe dann nach einer Stunde ungefähr...da hin und her...da war eine Schwester da, und ich sage zur Schwester „Schaun sie, mein Mann braucht wirklich nur das“, dann kommt der Arzt heraus und sagt „Na ja, wir kennen den Herrn Kritzer! Der hat nichts zu tun, der liegt zuhause...na ja, jetzt gehe ich einmal ins Spital!“ Sage ich, wieso sagen sie meinem Mann so, das ist ja...er kann nicht urinieren, das ist...ich mein, es gibt was Angenehmeres! Naja, dann sagt er „Aber eigentlich, Disziplin muss her! Mein Vater ist auch 75!“ Und der hatte das noch immer nicht gemacht, der sitzt noch immer, sage ich „Entschuldigen sie, Herr Doktor, jetzt habe ich aber genug gehört! Wenn sie das jetzt meinem Mann nicht machen, dann muss ich hinaufgehen zu einem anderen Arzt oder zum Chef, zum Marberg“ – hieß der damals, oder Meischberg¹⁰, ich weiß nicht – sagt der „Na na“, also hat er ihm das gemacht, und ich habe aber schon gekocht. Er hat es noch immer nicht...die Schwester ist dann zu ihm zugegangen, und...wie hat er gesagt? „Mein Vater is a 75! Disziplin muss her!“, sage ich zu ihm „Hören sie zu, sind sie ein Arzt? Sie sind kein Arzt, sie sind ein Schwein!“ Also ich bin dann das gewesen, und habe ihn angespuckt, hat er gesagt „Wissens was, jetzt kriegen sie aber was!“ Sage ich „was krieg ich?“, ich wart drauf, was ich krieg. Jetzt haben sie meinem Mann endlich das gemacht, der hat angefangen zu weinen vor lauter Aufregung, was ich da gehabt hab, und ich bin dann...sagt er „Ich unterschreib das nicht“, weil er muss ja ihm unterschreiben, wenn er ihm etwas macht. Sag ich, das ist ja unwichtig, ob sie unterschreiben oder net. Ich geh raus, und ich weiß sofort den Namen von ihnen, das ist ja kein Problem für mich. Na trotzdem, „ich unterschreib nicht“, und „sie san eine Verruckte!“, und...ah, das war aber schlimm. Und ich habe mir das auch nicht gefallen lassen, habe auch dem Chef geschrieben. Ich habe auch...damals war der Gesundheitsminister der Stacher, also er (???)¹¹ sie sind belastet, und der Arzt hat ihm geraten schon ein paar Mal, dass er sich operieren soll, und das ist nicht gemacht worden, und so weiter, und so weiter. Und diese Sachen hatte ich mit meinem Mann ziemlich oft in den Spitälern, muss ich sagen, so und so ähnlich. Und ich kann nur sagen, ja, es war eine schlimme Zeit, und ich mache mir keine Illusionen. Es ist eigentlich alles, was ich heute sagen kann zu dem allen. Deswegen finde ich...ich weiß nicht, ob dass – wenn ich das erzähle – ob das irgendeinen Einfluss auf irgendjemand hat. Ich zweifle daran. Ich würde sagen...ich bin auch öfters in Deutschland – in München bei meiner Freundin – ich habe solche Sachen nicht erlebt, und manchmal sie auch nicht mir erzählt. Sicher gibt es das auch, aber ich weiß nicht, versteh bis heute nicht, wieso die Österreicher so besonders sind. Das versteh ich nicht, versteh ich bis heute nicht. Ich mein, nebenbei bemerkt, es tut leid, dass es trotzdem gibt die NDP oder die (???)¹², aber das ist nur so eine Nebenbemerkung. Ich habe gedacht, die werden es durchsetzen, dass es das nicht gibt.

F: Kurze Zwischenfrage: sie haben ihren Mann in Israel noch kennen gelernt?

¹⁰ Namen („Marberg“ und „Meischberg“) nicht sicher verstanden, Anm. AP

¹¹ leider nicht verstanden Anm. AP

¹² leider nicht verstanden Anm. AP

A: Nein, in Wien. Wir haben...bis wir das verkauft haben, das hat ziemlich lange gedauert, und ich habe angefangen zu arbeiten. Zuerst angefangen...ich habe gearbeitet als Kindermädchen bei einem gewissen Schreiber, und da war ich zwei Jahre. Dann habe ich geheiratet, dazwischen habe ich meinen Mann kennen gelernt, und wir haben geheiratet, und das wars.

(kurze Unterbrechung)

A: Nein, das ist kein leichtes Leben, war schwer.

F: Was war dann eigentlich der ausschlaggebende Grund, dass sie von Israel nach Wien wieder gegangen sind? Sie haben natürlich nicht gewusst, was sie erwartet...

A: Mein Bruder war hier, das ist ganz einfach. Mein Bruder war hier, wir haben uns sehr lange nicht gesehen. Er ist zurückgekommen aus England mit seiner Freundin, und...

A2: Wie lange war er in England?

A: Er war in England von 39 bis 46, ich glaube 47 sind sie zurück. Ja, 46 sind sie zurück. Dann waren die Russen da, meine Schwägerin war eine Kommunistin...da waren die Russen da...übrigens, sie war keine geborene Jüdin, sondern ihr erster Mann war auch Jude, aber sie... Und er hat sie dann geheiratet, und ja...er hat mich dann eben eingeladen, ich war noch nicht verheiratet, und er hat mich eingeladen. Und wir haben dann das von unseren Großeltern verkauft in Wiesen, das war ein ziemlich großes Grundstück mit Ananasfelder und zwei Häuser, und leider leider leider haben wir gedacht, dass die Russen nie weggehen, also wir haben es verkauft für 60.000 Schilling, was man sich gar nicht vorstellen. Übrigens war das ein sehr schönes Haus, und immer so einstöckig halt, also alle wie die Häuser in Wiesen von den Burgenländern eben sind. Meine Großeltern hatten sehr viele Felder von Ananas, und andere Früchte und... Das Haus hat die Gemeinde gekauft, man wollte es privat, aber es hat dann die Gemeinde. Mein Onkel in England hat noch gelebt, er hat gehabt das Wort, also haben sie es praktisch geschenkt kriegt.

F: Und das Haus ihrer Eltern?

A: Das Haus meiner Eltern ist in Krumbach, das wurde auch verkauft. Da hat mein Cousin mehr bekommen dafür. Da war dann eine Streiterei...unwichtig, vergessen wir es. Ich will nicht einmal mich daran erinnern.

F: Was haben ihre Eltern eigentlich beruflich gemacht?

A: Die haben gehabt – wissen sie, wie das am Dorf so ist – alles, vom Zucker, Salz, Stoff, Leder, Maschinenbau, und so auch, nicht...Traktoren, und was weiß ich alles nicht. War nicht sehr besonders, und dann die letzten Jahre ist es auch schon sehr schlecht gegangen. Aber es war nicht so schlimm, wir haben können davon leben. Wir hatten nicht so große Ansprüche, wir waren eigentlich bescheiden – kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen – als Kinder, als was sie...was die Kinder heute alles haben und was nicht, was damals war. Das heißt, eine Rodel war ein Haus.

F: In Wien haben sie dann ihren Mann kennen gelernt und geheiratet. Sie haben dann in Wien gearbeitet bei der Gemeinde?

A: Bei der Gemeinde habe ich nicht gearbeitet, ich habe geheiratet. Mein Mann hat gehabt dieses Pelzhandel, Großhandel – er war Kürschner – mit meinem Schwager, mit seinem Bruder und Frau. Also wir haben beide keine Kinder gehabt leider. Ich habe immer wieder verloren meine, die wollten mich nicht als Mama wahrscheinlich, weil die haben sich gedacht „eine so schlechte Mama will ich nicht“ Und ich...was ich bis heute bedaure natürlich. Aber, ja deswegen...vielleicht hänge ich deswegen so sehr an den Israelis, and die Soldaten, sie tun mir schrecklich leid.

A2: Aber zurück bist du gekommen, weil dein Bruder hat dich eingeladen, und du bist gekommen, weil du in Israel nicht zufrieden warst, sonst wärst du daher nicht gekommen...

A: Das kann ich nicht sagen, nein, das kann ich nicht sagen. Er hat gesagt, du bist nicht verheiratet, also komm her. Bleib ein bisschen in Wien, wir wollen ja...wir müssen ja dieses Haus verkaufen da, und so weiter. Sei da, und leb ganz einfach, sei ein bisschen mit uns. Das war natürlich unmöglich, weil ich hätte mir nie mit meiner Schwägerin da auf Kosten von meinem Bruder leben können. Also er

war bei der...sie war bei der USIA – mein Bruder war übrigens bei der Alpine angestellt – und, ja sie war bei der USIA Geschäftsführerin und so weiter. Es hat mir auch gefallen, wenn sie mich mitgenommen haben, solange die Russen da waren, da zu Veranstaltungen. Mir hat wahnsinnig gut gefallen, wenn sie getanzt haben das Kasachok oder so, aber ich könnte... Ja, da habe ich auch kennen gelernt übrigens den Ilja Ehrenburg¹³, das war ein großer russischer Schriftsteller, ein Jud, das war ein Vortrag einmal. Übrigens ist er ja gesessen – das kann man sich heute nicht vorstellen – da war ja die...ich weiß nicht, war das am...im Mai war das glaub ich, da sind doch die Kommunisten aufmarschiert in...nicht, wer war denn damals...wer war der Bundeskanzler?

F: Wann meinen sie damals, in den 50er Jahren in Österreich? Da war ja der Körner...

A: Ja, 50er Jahre, ja. Körner, aha, ja. Ja, und da sind sie alle marschiert mit den roten Fahnen – kann man sich das vorstellen heute – da vorm Ring vorbei vor dem Parlament, mit der kommunistischen...und am Sessel war auch der Ilja Ehrenburg, der was sich sehr gefreut hat. Und viele Russen, Offiziere auch, nicht, und ja. Da hat mir das gefallen, aber Kommunistin war ich nie.

A2: Auf jeden Fall, du bist zurück nach Österreich gekommen nicht mit dem Wissen „ich emigriere jetzt von Israel zurück nach Österreich“, sondern nur bist du wegen deinem Bruder...

A: Ich muss ja nicht emigrieren, ich fahre nach Haus.

F: Hängen geblieben, ist das richtige Wort.

A: Hängen geblieben, ja.

A: Ich bin fertig.

(Ende Band 1 von 1)

¹³ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP